

Friedrich Schiller

Sein Leben und Wirken.

**Einfach dargestellt und den Verehrern des großen
Dichters gewidmet von
Paul Frank**



Friedrich Schiller
Sein Leben und Wirken
von Paul Frank



www.minifanal.de

Herausgegeben und bearbeitet
von Dirk Friedrich

Herausgegeben, bearbeitet und mit einer Einleitung
und Erklärungen versehen von
Dirk Friedrich

minifanal.de

**Dirk Friedrich (Hg.):
Friedrich Schiller
Sein Leben und Wirken
Einfach dargestellt von
Paul Frank**

© Dirk Friedrich
minifanal-Verlag, Februar 2013
www.minifanal.de
Leseprobe
Version 1.0

Coverdesign:
Marian Jaworski
(marianjaworski.de)

Alle Rechte vorbehalten.

Das Buch erschien erstmals im Jahr 1862. Die vorliegende Version wurde bezüglich Rechtschreibung und Zeichensetzung den aktuell gültigen Regeln angepasst und um Erklärungen, Anmerkungen und ein Vorwort erweitert.

Leseprobe:
Friedrich Schiller. Sein Leben und Wirken von Paul Frank

Inhaltsverzeichnis

Vorwort des Herausgebers

Erster Abschnitt

Schillers Heimat- und Lehrjahre 1759-1782.

Erstes Kapitel.

Schillers Eltern

Zweites Kapitel

Knabenzeit

Drittes Kapitel

In der Militäarakademie (Solitude)

Viertes Kapitel

Schiller als Regimentsarzt

Fünftes Kapitel

Schillers Flucht

Zweiter Abschnitt

Schillers Wanderjahre 1782-1790

Erstes Kapitel

In der Fremde

Zweites Kapitel

Aufenthalt in Bauerbach

Drittes Kapitel

Schiller als Theaterdichter in Mannheim – Christian Gottfried Körner

Viertes Kapitel

In Leipzig, Gohlis, Loschwitz und Dresden

Fünftes Kapitel

Schillers erster Aufenthalt in Weimar

Leseprobe:

Friedrich Schiller. Sein Leben und Wirken von Paul Frank

Sechstes Kapitel

Die Familie von Lengefeld. Schiller in Rudolstadt und Volkstedt

Siebtens Kapitel

Schiller als Professor in Jena. Verheiratung mit Charlotte von Lengefeld

Dritter Abschnitt

Schillers Meisterjahre 1790-1805

Erstes Kapitel

Des Dichters Lebensweise und andere Verhältnisse in Jena

Zweites Kapitel

Krankheit. Totenfeier in Hellebeck. Graf Schimmelmann und Herzog Holstein-Augustenburg

Drittes Kapitel

Reise ins Schwabenland

Viertes Kapitel

Freundschaftsbund mit Wilhelm von Humboldt

Fünftens Kapitel

Schiller und Goethe

Sechstens Kapitel

Familiensorgen. Das Gartenhaus. Das Lied von der Glocke

Siebtens Kapitel

»Wallenstein«

Achtes Kapitel

Schillers Übersiedlung nach Weimar. »Maria Stuart«

Neuntes Kapitel

Die »Jungfrau von Orleans«

Zehntens Kapitel

Schiller geadelt. »Die Braut von Messina«

Elftens Kapitel

»Wilhelm Tell«

Leseprobe:

Friedrich Schiller. Sein Leben und Wirken von Paul Frank

Zwölftes Kapitel

Schillers letzte Lebenszeit

Dreizehntes Kapitel

Rückblick

Verzeichnis der Schriften von und über Schiller

Leseprobe:

Friedrich Schiller. Sein Leben und Wirken von Paul Frank

Denn er war unser! Mag das stolze Wort
Den lauten Schmerz gewaltig übertönen!
Er mochte sich bei uns, im sichern Port,
Nach wildem Sturm zum Dauernden gewöhnen.
Indessen schritt sein Geist gewaltig fort
Ins Ewige des Wahren, Guten, Schönen,
Und hinter ihm, im wesenlosen Scheine,
Lag, was uns alle bändigt, das Gemeine.

Auch manche Geister, die mit ihm gerungen,
Sein groß Verdienst unwillig anerkannt,
Sie fühlten sich von seiner Kraft durchdrungen,
In seinem Kreise willig festgebannt:
Zum Höchsten hat er sich emporgeschwungen,
Mit Allem, was wir schätzen, eng verwandt.
So feiert ihn! Denn was dem Mann das Leben
Nur halb erteilt, soll ganz die Nachwelt geben.

Goethe

Den Geist, der Tausende durch sie ersetzt,
Erkennt nachhinkend langsam das Jahrhundert!
Was du gewesen, fasst die Erde erst jetzt,
Sie fürchtet, wenn sie Lebende bewundert.
Des Lorbeers Frucht reift mit gewaltger Macht,
Dein Dichten wandelt sich zu schönen Taten:
Was göttlich groß der Genius gedacht,
Treibt fort und fort unsterblich seine Saaten.

Leseprobe:
Friedrich Schiller. Sein Leben und Wirken von Paul Frank

Adolf Böttger (1859)

Leseprobe:
Friedrich Schiller. Sein Leben und Wirken von Paul Frank

Vorwort des Herausgebers

Friedrich Schiller (1759-1805) war zweifellos einer der größten deutschsprachigen Dichter; zu seinen Lebzeiten ebenso wie heute. Eine ganze Reihe viel beachteter Dramen und unzählige Gedichte bilden den Kern seines Lebenswerkes, gemeinsam mit Goethe gilt Schiller als wichtigster Vertreter der sogenannten Weimarer Klassik.

Weimar und der Weimarer „Musenhof“ bildeten ab dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts das geistige und kulturelle Zentrum des in Kleinstaaten zersplitterten deutschen Sprachraums. Dort und im nahen Jena verbrachte Schiller seine produktivsten Jahre und gelangte zu seiner schriftstellerischen Meisterschaft. Doch der Weg nach Weimar und in den Kreis der besten deutschen Dichter war lang und steinig, Schillers kurzes Leben geprägt von Sorgen, Zweifeln und Krankheit.

Seine ersten fast 23 Lebensjahre verbrachte Schiller im Herzogtum Württemberg. Dort regierte seit 1744 der prunk- und geltungssüchtige Herzog Carl Eugen (1728-1793) und investierte Unsummen, um seiner despotischen Herrschaft den Glanz der großen absolutistischen Höfe Europas zu verleihen. Die begabtesten Schüler seines Landes schickte der Herzog in die von ihm gegründete »Carlsschule«, wo sie zu künftiger Elite gedrillt wurden.

In dieser Schule verbrachte Schiller fast acht Jahre, was ihn ebenso prägte, wie die zwei Jahre später ergriffene Flucht aus der Heimat, um Schreibverbot und weiterer Unterdrückung durch den Landesherrn zu entgehen. Denn geschrieben hat Schiller bereits in jungen Jahren, schon während seiner

Leseprobe:

Friedrich Schiller. Sein Leben und Wirken von Paul Frank

Schulzeit entstanden »Die Räuber«, sein erster großer Erfolg. Mit der Flucht begann dann auch im wörtlichen Sinne jene lange Reise, die Schiller über viele Stationen schließlich nach Weimar führte.

Bereits als Kind war Schiller kränklich, verschlimmert durch ein bereits damals rastloses Leben und die auf Verzicht ausgelegte strenge Erziehung des Vaters. Umso stärker wurde dann die Jagd des Dichters nach Rausch und Genuss, als dieser nach dem Ende seiner Schulzeit als junger Erwachsener in ein eigenständiges Leben eintrat. Tabak, Kaffee, Alkohol, Schnüffelstoffe und Opium setzten seiner Gesundheit weiter zu und sollten Schiller ebenso wie die für seine Zeit so typischen pathetischen Männerfreundschaften und eine Vielzahl an Frauenbekanntschaften und daraus hervorgehenden unmöglichen Liebschaften und fruchtlosen Verehrungen durch sein Leben begleiten. All dies kam letztlich aber auch seinem kreativen Prozess und somit seinem Werk zugute, sein Schaffen war die herausragende Konstante seines Lebens.

Dichtung war für Schiller, anders als etwa für Goethe, ein Prozess harter, geradezu körperlicher Arbeit, er fieberte und litt mit den von ihm erschaffenen Charakteren mit. Seiner zerbrechlichen Gesundheit konnte das nicht guttun, zumal sich Schiller nicht schonte und sich nur dann der Untätigkeit ergab, wenn Kraftlosigkeit und Erschöpfung ihn dazu zwangen. Dieser Schaffensprozess war aber auch Lebenselixier für den Dichter, für den der Sinn des Lebens im Lebenswerk lag. In den intensivsten Phasen des Schreibens konnte Schiller die ständigen Krankheitsanfälle verdrängen. Am 16. Juni 1800, zwei Tage nach der Uraufführung seiner »Maria Stuart«,

Leseprobe:

Friedrich Schiller. Sein Leben und Wirken von Paul Frank

schrieb Schiller an seinen Freund Christian Gottfried Körner: „Mit meiner Gesundheit ging es in den letzten zwei Monaten sehr gut. Ich habe mir viel Bewegung gemacht, lebe jetzt viel in der Luft, man sieht mich wieder auf der Straße und an öffentlichen Orten, und ich komme mir selbst sehr verändert vor. Dies ist zum Teil das Werk meiner Tätigkeit; denn ich befinde mich nie besser, als wenn mein Interesse an einer Arbeit recht lebendig ist. Ich habe auch deswegen schon zu einer neuen Anstalt gemacht.“ An denselben Freund schrieb er im April des Folgejahres, nach der Fertigstellung der »Jungfrau von Orleans«: „Mir ist nun wieder ganz unbehaglich, ich wünschte wieder in einer neuen Arbeit zu stecken. Es ist nichts als die Tätigkeit nach einem bestimmten Ziel, was das Leben erträglich macht.

Im Mai 1791 erlitt Schiller den bis dahin schwersten Krankheitsanfall, in dessen Verlauf er dem Tod mehrere Male sehr nahe kam. Dies führte ihm deutlich vor Augen, dass ihm nicht mehr allzu viele Jahre blieben, die Krankheit seinem Leben bald ein Ende setzen würde. Er hoffte, zumindest fünfzig Jahre alt zu werden und begann bald eine Liste mit Werken zu führen, die er vor seinem Tod noch schreiben wollte, was ihn wiederum zu noch härterer Arbeit trieb. Nach seinem Tod 1805 wurde Schillers Leiche obduziert, der Hofmedikus war überrascht, dass der Dichter es überhaupt bis ins 46. Lebensjahr geschafft hatte. Im Obduktionsbericht heißt es, die Lunge sei mit Rippenfell und Herzbeutel verwachsen, zudem „faul und brandig, breiartig und ganz desorganisiert“; die Gallenblase war doppelt so groß wie normal, die Därme mit dem Bauchfell verwachsen. Das Herz

Leseprobe:

Friedrich Schiller. Sein Leben und Wirken von Paul Frank

fand der Mediziner „ohne Muskelsubstanz“ vor, die Nieren „in ihrer Substanz aufgelöst“.

Neben Ruhelosigkeit und Druck, die Schiller für sein Schaffen brauchte, beflügelte auch seine Freundschaft zu Goethe seinen schriftstellerische Tätigkeit. Anfangs von Distanz und Abneigung geprägt, entstand bald ein respektvoller Umgang zwischen den beiden Dichtern und schließlich eine tiefe Freundschaft. Unzählige Briefe und zahlreiche gemeinsam verbrachte Tage und Stunden widmeten sie ihrem intensiven Ideenaustausch, gegenseitigen Ratschlägen und Kritik und befeuerten so gemeinsam ihren kreativen Prozess. Ihre gegensätzlichen Charaktere erzeugten Reibung und öffneten ihnen neue Horizonte. Der frühe Tod Schillers setzte all dem ein jähes Ende.

Die Biographie »Friedrich Schiller. Sein Leben und Wirken« stammt aus dem Jahre 1862, aus einer Zeit, in der solche Werke deutlich subjektiver als heutzutage geschrieben wurden. Paul Frank, der Verfasser dieses Buches, wollte Schiller damit ehren, nicht analysieren, was seinem Werk mehr Leben und Leidenschaft verleiht. Negative Eigenschaften Schillers wurden dabei jedoch gelegentlich abgeschwächt oder blieben unerwähnt.

In der vorliegenden Ausgabe wurden den Schilderungen des Autors bei Bedarf die Ergebnisse der neuen Schiller-Forschung in Anmerkungen hinzugefügt. Derartige Erklärungen und Kommentare wurden in eckigen Klammern an den betreffenden Stellen eingefügt, Originalanmerkungen des Autors zur Unterscheidung mit einem Stern (*) gekennzeichnet. Rechtschreibung und Zeichensetzung wurden aktualisiert.

Leseprobe:
Friedrich Schiller. Sein Leben und Wirken von Paul Frank

Erster Abschnitt
Schillers Heimat- und Lehrjahre 1759-1782

So lange noch das Wort des Menschen Schmuck,
Das freie Wort des Mannes Zierde bleibt,
Strahlt sonnenkräftig vor am deutschen Himmel
Des Deutschen Stolz, der Name Friedrich Schiller!
Wen aber Gott zur großen Tat erwählt,
Dem weckt er früh den Funken im Gemüt,
Dass Feuerkraft von Jahr zu Jahr sich mehrt,
Dass aus des Jünglings Tun und kräftigem Handeln
Sich wetterleuchtend schon die Flamme kündet,
Die dann als Feuerstrahl, als Blitz des Himmels,
Wie in des Gottes Hand der Donnerkeil,
Des Mannes Tat hinschleudert in die Welt,
Dass staunenswert sie allen Zeiten leuchte.

Theodor Apel [1811-1867]

Erstes Kapitel.
Schillers Eltern

In dem württembergischen Städtchen Marbach am Neckar erblickte Deutschlands volkstümlichster Dichter am 10. November 1759 das Licht der Welt – ein zartes, schwächliches Knäblein, das in der Taufe die Vornamen Johann Christoph Friedrich empfing.

Schillers Vater, Johann Caspar Schiller, Sohn eines Bäckers und Schultheißen zu Bittenfeld im Württembergischen (sowie überhaupt

Leseprobe:

Friedrich Schiller. Sein Leben und Wirken von Paul Frank

unser Dichter von väterlicher und mütterlicher Seite Bäcker zu Vorfahren hatte), war in Bittenfeld am 22. Oktober 1723 geboren und starb am 7. September 1796 als Hauptmann [*nach anderen Angaben als Major] auf dem Lustschloss Solitude bei Stuttgart. Er war ein Mann von lebhaftem Verstande, ernst, streng, mutig, redlich, gehorsam und bescheiden. Frühzeitig, im Alter von zehn Jahren, hatte er seinen Vater verloren, war dann zu einem Chirurgus und Barbier in die Lehre getan worden, nahm, ein zweiundzwanzigjähriger Jüngling, als Feldscheer Dienste in einem bairischen Husarenregiment und machte mit demselben in den Niederlanden den österreichischen Erbfolgekrieg mit, indem er neben seinen wundärztlichen Pflichten gelegentlich auch die eines Unteroffiziers erfüllte. [Ein Feldscheer war ein Heereschirurg; der Österreichische Erbfolgekrieg dauerte von 1740-1748.]

Nach dem Aachener Frieden kehrte Johann Caspar in das Vaterland zurück, heiratete in Marbach des Dichters Mutter, ernährte sich kümmerlich daselbst durch Wundarzneikunst und ließ sich im siebenjährigen Kriege als Fähnrich in einem württembergischen Regimente, das mit Österreich gegen Preußen focht, anwerben. [Der Frieden von Aachen wurde im Oktober 1748 geschlossen und beendete den Österreichischen Erbfolgekrieg; der Siebenjährige Krieg dauerte von 1756-1763.] Tätig und regsam, wie er war, versah er im Kriege nebenbei noch oft die Stelle eines Wundarztes und – eines Geistlichen, da es an beiden fehlte. Während der Winterquartiere besuchte er zuweilen sein verlassenes, einsames Weib, das, von ihm unterstützt, im elterlichen Hause zu Marbach lebte. Nicht oft erlaubte ihm sein Beruf diese Freude.

Nach wiederhergestelltem Frieden kehrte er in seine Heimat zurück, und da ihm jede Untätigkeit verhasst war, so studierte er jetzt eifrig Kriegswesen und Heilkunde, eifrig auch alles, was sich auf Baum- und

Leseprobe:

Friedrich Schiller. Sein Leben und Wirken von Paul Frank

Obstzucht bezog, und gründete eine Baumschule, durch deren treffliches Gedeihen der Herzog Carl auf ihn aufmerksam gemacht wurde. Dieser stellte den umsichtigen, strebsamen Mann als Oberaufseher über alle herzustellenden Gartenanlagen und Baumbepflanzungen der Solitude an, wo derselbe, zum Hauptmann ernannt, sein ganzes übriges Leben in Ruhe verbrachte. Er soll allmählich sechzigtausend Bäume gepflanzt haben und schrieb ein Werk über die Baumzucht, welches später in zweiter Auflage erschien. [1793 erschien das Werk »Die Baumzucht im Großen«.]

Der Vater unseres Dichters war also Barbier und Wundarzt, dann Unteroffizier, auch stellvertretender Geistlicher, endlich Hauptmann, Obstbaumzüchter und Schriftsteller. Seine Untergebenen liebten ihn ebenso wegen seiner Unparteilichkeit als sie seine strenge Handhabung der Ordnung fürchteten. Sein ganzes Wesen war klar, bestimmt in Handlung, Wort und Schrift, aber auch streng, scharf, militärisch. [Aus Religiosität entsagte er beinahe allen Genüssen, hörte etwa zu Essen auf, wenn es ihm am besten schmeckte. Der Rest der Familie sollte dies dann ebenfalls tun. Auch gönnte er seinen Kindern wenig Freizeit und stellte hohe Anforderungen an sie und ihre Leistungskraft.] Im Kreise der Seinigen wurden Morgen- und Abendandachten gehalten und er selbst hatte ein langes gereimtes Gebet verfertigt, welches sich unter den Papieren seiner Gattin fand, mit deren eigenhändiger Bemerkung: „Dieses Gebet hat Papa selbst gemacht und alle Morgen gebetet.“ Es lautet wörtlich mit einigen Weglassungen:

Treuer Wächter Israels, Dir sei Preis und Dank und Ehre,
Laut anbetend lob ich Dich, dass es Erd und Himmel höre.
Engel, Menschen, Tiere, Pflanzen, alle loben Gott den Herrn;
Heilig, heilig, heilig ist Er! Dies erschalle nah und fern. -
Wolltest Du, gerechter Gott, nur oft nach Verdienst belohnen

Leseprobe:

Friedrich Schiller. Sein Leben und Wirken von Paul Frank

Und nicht täglich mit Geduld meiner trägen Schwachheit
schonen;

O wie hätten Zorn und Flammen Deines Eifers mich bedeckt
Und in Moder, Staub und Asche schon vorlängst
dahingestreckt.

Dieses Deiner Langmut Ziel lass mich heut zur Buße leiten,
Heute noch, denn ungewiss sind der Zukunft Stund und
Zeiten;

Überzählte Augenblicke sind vielleicht schon nicht mehr mein,
Darum lass mich mit der Buße keinen Pulsschlag säumig sein.
Aber lass mich nicht allein nur auf ein Bekenntnis treiben
Oder nach der Heuchler Art bei der Reue stehen bleiben.

Nein! Es müssen Geist und Leben der Gewohnheit sich
entzieh'n

Und in einem neuen Wandel Früchte der Bekehrung blühh. -
Aber leider, und wie sehr, fehlt es mir an eigner Stärke,
Und wie werd ich dann betrübt, wenn ich meine Schwachheit
merke,

Wenn Gebet und Flehn und Tränen mir nicht meine Kraft
verleihn

Und das eifrigste Bestreben, fromm vor Dir, o Gott, zu sein,
Bald durch Zufall, bald durch Netze, die mir der Verderber
legt, Wiederum vereitelt wird und sich neue Bosheit regt.

Aber soll ich darum ganz an der Besserung verzagen?

Bei dem guten Gott nur stets über Unvermögen klagen?

Nein! Ich will mich frisch ermannen; Geist der Gnade steh mir
bei,

Dass mein Wandel heut und immer Dir allein gefällig sei.

Führe mich auf ebner Bahn, leite mich auf Deinen Wegen,

Gib mir auch im Leiblichen: Nahrung, Kleider, Schutz und
Segen.

Alles, was ich bin und habe, übergeb ich Deiner Hut!

Leseprobe:

Friedrich Schiller. Sein Leben und Wirken von Paul Frank

Mach es gut mit meinem Leben, machs mit meinem Ende gut.

Der alte Schiller erlebte noch den vollen Ruhm seines Sohnes, der ihm mit kindlicher Verehrung seine Manuskripte einsandte, und blieb rüstig bis in sein 73. Jahr; dann stellte sich ein Brustleiden ein, das ihn über ein halbes Jahr lang quälte und zuletzt seinen Tod zur wohltätigen Erlösung machte.

Als Schiller denselben erfuhr, schrieb er: „Ein erschütternder Schlag! Daran zu denken, dass etwas, was uns so teuer war und woran wir mit den Empfindungen der frühen Kindheit geangen und auch im späteren Alter mit Liebe geheftet waren, dass so etwas aus der Welt ist, dass wir mit allem unserem Bestreben es nicht mehr zurückbringen können, daran zu denken, ist immer etwas Schreckliches. Auch wenn ich nicht daran denke, was der gute, verewigte Vater uns allen gewesen ist, so kann ich mir nicht ohne Rührung den Beschluss eines so bedeutenden und tatenvollen Lebens denken, das ihm Gott so lange und mit solcher Gesundheit fristete, und das er so redlich und ehrenvoll verwaltete. Ja wahrlich, es ist nichts Geringes, auf einem so langen und mühevollen Laufe so treu auszuhalten und so wie er noch im 73. Jahre mit einem so kindlichen, reinen Sinn von der Welt zu scheiden. Möchte ich so unschuldig von meinem Leben scheiden, als er von dem seinigen!“

Bedeutender noch ist der Einfluss, den die Mutter auf unseren Dichter geübt hat. Elisabeth Dorothea Kodweiß, geboren am 13. Dezember 1732 zu Marbach, war die Tochter des ehrsamem dortigen Bürgers und Bäckers Johann Kodweiß, der später durch eine furchtbare Überschwemmung Hab und Gut verlor, so dass er die armselige Hütte und Stelle eines Torwarts in Marbach annehmen musste. Sie war eine Frau von großer Seelengüte, eine zärtliche Tochter, Gattin und Mutter, in ihrer äußeren Erscheinung „ganz das Portrait ihres Sohnes“, wie uns ein Jugendfreund Schillers berichtet: von Gestalt groß, schlank und wohl

Leseprobe:

Friedrich Schiller. Sein Leben und Wirken von Paul Frank

gebaut; ihre Haare waren blond, beinahe rötlich, die Augen etwas kränklich. Ihr Gesicht war von Sanftmut und tiefer Empfindung belebt; die breite Stirn kündete eine denkende Frau an. Hingebende Pflichttreue, aufmerksame Sparsamkeit, wie sie die beschränkte Lage ihres Gatten erforderte, zugleich aber auch Empfänglichkeit für Großes und Schönes und eine treffliche Gabe anregender Mitteilung waren ihr eigen. In ihren nur spärlich zugemessenen Mußestunden las sie gern, neben der Bibel, die Gedichte von Gellert und Uz, auch Naturgeschichtliches und mit besonderer Vorliebe die Lebensbeschreibungen großer Männer. [Christian Fürchtegott Gellert (1715-1769); Johann Peter Uz (1720-1796).]

Am 22. Juli 1749 vermählten sich Johann Caspar Schiller und Elisabeth Dorothea Kodweiß. Erst nach achtjähriger Ehe gab die Frau ihrem Ehegatten ein Töchterlein, welches den Namen Christophine erhielt (die nachmalige Hofrätin Reinwald in Meiningen) [Christophine Schiller (1757-1847)]; zwei Jahre darauf folgte der erste und einzige Sohn, unser Schiller. Von den nach ihm geborenen vier Töchtern starben zwei frühzeitig.

Die Kinder waren mehr der Mutter als dem Vater zugewiesen, da dieser die hauptsächlichste Aufmerksamkeit seinen Studien und Dienstgeschäften widmete. Auch flüchteten die Kleinen vor dessen Strenge immer hin zur versöhnlichen sanften Mutter, beichteten ihr, wenn sie Unrecht getan hatten, und konnten vor ihrem tiefen, milden Auge nie Lügen. Ihr vertraute auch später der Sohn die Absicht seiner Flucht von Stuttgart an, und die Mutterliebe gab ihr die Kraft, das Geheimnis ihrem geliebten Mann zu verschweigen. Ebenso wie dieser war sie noch Zeuge des Dichterruhms ihres Friedrich. Im Jahre 1792 besuchte sie mit einer ihrer Töchter den ebenso gefeierten als zärtlich sehnsüchtigen Sohn in Jena, und ein Jahr darauf kam dieser mit seiner in Hoffnung gehenden Charlotte zum Besuche der Eltern nach Marbach,

Leseprobe:

Friedrich Schiller. Sein Leben und Wirken von Paul Frank

wo er am 14. September sein erstes Kind in die Arme der übergelücklichen Großmutter legte.

Bis zum Tode ihres Mannes war sie dessen treueste, ausdauerndste Pfliegerin. Nach einiger Zeit zog sie mit ihrer Tochter Luise und deren Gatten, dem Prediger Frankh, in das Pfarrhaus zu Cleversulzbach, wo sie bald darauf starb (12. Mai 1802). Der liebenswürdige Dichter Eduard Mörike [1804-1875], der später dasselbe Haus bezog, widmete ihr in seinem Gedichte »Auf das Grab von Schillers Mutter« folgendes Gedenkblatt:

Nach der Seite des Dorfs, wo jener alternde Zaun dort
Ländliche Gräber umschließt, wall ich in Einsamkeit oft.
Sieh den gesunkenen Hügel! Es kennen wenige Greise
Kaum ihn noch, und es ahnt niemand ein Heiligtum hier.
Jegliche Zierde fehlt und jedes deutende Zeichen;
Dürftig breitet ein Baum schützende Arme umher.
Wilde Rose, dich fand ich allein statt anderer Blumen.
Ja, beschäme sie nur! Bricht als ein Wunder hervor!
Tausendblättrig öffne dein Herz! Entzünde dich herrlich
Am begeisternden Duft, den aus der Tiefe du ziehst! -
Eines Unsterblichen Mutter liegt hier bestattet; es richten
Deutschlands Männer und Frau'n eben den Marmor ihm
auf.

Leseprobe:
Friedrich Schiller. Sein Leben und Wirken von Paul Frank

Zweites Kapitel

Knabenzeit

Der kleine Fritz wuchs im Hause der Großeltern zu Marbach auf, von den Kinderkrankheiten schwer heimgesucht, von der sorgsam Mutter zärtlich gepflegt. Er litt oft an krampfhaften Zufällen, die jedoch seine gute Natur bald überwand. Vier Jahre zählte der Kleine, als sein Vater durch den Hubertusburger Frieden dauernd seiner Familie wiedergegeben wurde. [Der Hubertusburger Frieden wurde im Februar 1763 geschlossen und beendete den Siebenjährigen Krieg; bis dahin zog Schillers Mutter mit den Kindern dem Vater auch gelegentlich hinterher, was der schwachen Gesundheit des jungen Schiller nicht guttat.] Frau Elisabeth folgte ihrem Gatten nach Cannstatt, wo er in Garnison stand, und von da bei der Verlegung seines Regiments nach Ludwigsburg. Fritz zeigte sich schon damals aufmerksam auf alles, was man im Familienkreise vorlas; zum Morgen- und Abendgebet, das der Vater laut sprach, eilte er von seinen liebsten Spielen herbei. Besonders gern hörte er aus der Bibel lesen. Schwester Christophine, die mit grenzenloser Liebe an dem Bruder hing, hat uns aus treuem Gedächtnis als Erinnerung ein Bild aufbewahrt, wie sich der kleine Fritz bei dem patriarchalischen Gottesdienst der Familie benahm. Wenn der Vater, erzählt sie, aus der Bibel vorlas oder die Morgen- und Abendgebete sprach, „da war es ein rührender Anblick, den Ausdruck der Andacht auf dem lieblichen Kindergesichte zu sehen. Die frommen blauen Augen gen Himmel gerichtet, das lichtgelbe Haar, das die helle Stirn umwallte, und die kleinen mit Inbrunst gefalteten Hände gaben ihm das Ansehen eines Engelsköpfchens.“

Im Jahre 1765 schickte Herzog Carl von Württemberg Schillers Vater mit Hauptmannsrank als Werbeoffizier nach Schwäbisch Gmünd,

Leseprobe:

Friedrich Schiller. Sein Leben und Wirken von Paul Frank

erlaubte ihm jedoch, in dem nahegelegenen württembergischen Grenzort, dem Dorfe Lorch, wohnen zu dürfen. Die Häuser dieses Dorfes stehen im einsamen Wiesental; von einem Hügel schauen die dazugehörigen Klostergebäude ernst herab, und vor denselben breitet eine uralte Linde ihre mächtigen Wipfel aus. Rings umziehen düstere Tannengebirge das Tal, durch welches sich der Remsfluss windet; steile, baumlose Felsenstirnen ragen in der Ferne, unter denen sich der schroffe Rechberg und der weltberühmte Hohenstaufen bemerkbar machen. Es ist ein heimlich und romantisch gelegener Ort, dieses Lorch, und mit seiner Natur, seinen sagenhaften Überlieferungen und geschichtlichen Erinnerungen wohl geeignet, eine feurige Knabenphantasie auf das Fruchtbare zu entzünden.

In Lorch erhielt der Knabe den ersten regelmäßigen Unterricht und zwar durch den Pfarrer des Ortes, Philipp Ulrich Moser, welcher Hausfreund der Schiller'schen Familie wurde. Dessen Sohn, Christoph Ferdinand, ein Knabe von sanftem Charakter, wurde Schillers erster Jugendfreund. Pfarrer Moser, ein wackerer aber strenger Mann, ließ den kleinen Fritz an dem Unterricht seiner eigenen Söhne teilnehmen, machte schon im sechsten Jahre mit ihm einen Anfang im Lateinischen und hätte es auch mit der griechischen Sprache versucht, wenn nicht der Vater so frühzeitiger Gelehrtheit entgegengetreten wäre. So tief prägte sich das Bild des Magisters in unseres Dichters Seele, dass er nachmals dem würdigen Geistlichen in den »Räubern« den Namen Moser gab, um das Andenken des geliebten Lehrers zu ehren.

Bei Pfarrer Moser scheint Schiller den Wunsch, Theologie zu studieren, eingesogen zu haben; oft mussten ihm Mutter oder Schwester eine schwarze Schürze als Kirchenrock umbinden, und dann pflegte er, mit einem Käppchen auf dem Kopfe, von einem Stuhle herab ihnen sehr ernsthaft vorzupredigen. Seine unbegrenzte Herzensgüte gewann ihm die Liebe aller, mit welchen er in Berührung kam; hilfreich zu sein, war

Leseprobe:

Friedrich Schiller. Sein Leben und Wirken von Paul Frank

seine unwiderstehliche Neigung und er schenkte an Arme, was er besaß: Kreuzer, Bücher, Schuhschnallen, Kleidungsstücke, einmal sogar ein Betttuch, und wurde vom strengen Vater dafür empfindlich gezüchtigt; denn da diesem, solange er in Lorch war, kein Sold bezahlt wurde, so befand sich die Familie in sehr knappen Verhältnissen. Drei Jahre lang bezog Hauptmann Schiller nicht den mindesten Sold; er lebte von seinem kleinen Vermögen und, wie es heißt, von der Unterstützung einiger Verwandten. Dazu kamen noch Sorgen, die sich im Gewande der Freude einstellten: Im Januar 1766 ward die zweite von Schillers Schwestern, Luise, geboren. [Luise Schiller (1766-1836).] Auch mochte wohl der Vater, wenn nicht des ganzen Soldatenwesens, jedenfalls des Werbegeschäftes herzlich müde sein.

Alle diese Umstände vereinigten sich, den Entschluss in ihm zu festigen, wegen Veränderung seiner Lage bei dem Herzog nachdrücklich anzuhalten, da es ihm länger unmöglich sei, als ehrlicher Mann in seinem Posten zu verharren. Er wurde abberufen und 1766 zur Garnison von Ludwigsburg befehligt. Der rückständige Sold wurde ihm nachgezahlt, und zugleich bot sich ihm jetzt Gelegenheit, seine Liebhaberei für Landwirtschaft, namentlich Obstbaumzucht, praktisch auszuüben. Er mietete in der Umgebung der Stadt ein Stück Land und legte auf demselben eine Baumschule an, deren treffliches Gedeihen bald auch die Aufmerksamkeit der Herzogs erregte.

Friedrich Schiller stand im siebten Lebensjahre, als er von dem ländlichen Frieden seines Dorfes Abschied nahm und in das geräuschvolle Leben versetzt ward, welches damals auf den breiten Straßen seines neuen Wohnortes sich entfaltete. Ludwigsburg war zu dieser Zeit herzogliche Residenz, gewissermaßen das württembergische Versailles, wo die glänzende Hofhaltung eines prachtliebenden Fürsten mit ihren Festlichkeiten, Balletts und Opern auf den in stiller Ländlichkeit aufgewachsenen Knaben einen mächtigen Eindruck

Leseprobe:

Friedrich Schiller. Sein Leben und Wirken von Paul Frank

machen musste. Jetzt sah er zum ersten Male ein Theater und zwar ein so glänzendes, wie es die Prachtliebe des Herzogs irgend erzielen konnte. Hauptsächlich wurden Opern aufgeführt; im raschen Wechsel zog buntes, reiches Theatergepränge vorüber, und nicht nur künstliche Löwen und Elefanten, sondern auch lebende Pferde vermehrten die Wirkung der Darstellungen. Welche neue Welt für die empfängliche Phantasie Schillers! Die Folgen blieben nicht aus. Der künftige Dramatiker regte sich in dem heranwachsenden Knaben. Pläne von Trauerspielen gingen ihm durch den Kopf, und bis in das vierzehnte Jahr war es sein stilles Vergnügen, mit ausgeschnittenen Papierpuppen auf einem mit Hilfe der Schwester Christophine zusammengepappten Theaterchen vor einem Kreise von leeren Stühlen dramatische Szenen aufzuführen.

Da Fritz für den geistlichen Stand bestimmt war, so wurde er in Ludwigsburg sogleich in die lateinische Schule geschickt. [Schiller besuchte die Lateinschule ab 1767.] Der Magister Johann Friedrich Jahn, unter dessen Obhut er hier gestellt wurde, war ein tüchtiger Lateiner, aber nach Art damaliger Schullehrer ein mürrischer, polternder Pedant, der nicht selten seinen trockenen Auseinandersetzungen mit dem Stocke zu Hilfe kam. Wortklauberei und stockphilologische Silbenstecherei war der Kern seines Unterrichts, und dass diese auf den tieffühlenden, phantasiebegabten Fritz einen sehr widerwärtigen Eindruck machten, ist sehr erklärlich. [Heutige Biographen beschreiben Jahn eher als guten Einfluss auf Schiller, im Gegensatz zu Jahns Vorgänger, der die Schüler mit Drill und Gewalt lehrte. Jahn hingegen versuchte Freude am Lehrstoff zu vermitteln und gab seinen Schülern erste Einblicke in die Welt der Antike und der Literatur.] In folgenden Versen, die Schiller in seinem sechzehnten Jahre schrieb, spottet er über einen solchen Unterricht:

Leseprobe:

Friedrich Schiller. Sein Leben und Wirken von Paul Frank

Trägt der Knabe seine ersten Hosen,
Steht schon ein Pedant im Hinterhalt,
Der ihn hudelt, ach!, und ihm der großen
Römer Weisheit auf den Rücken malt.

Gegen Ostern 1769 musste Fritz nach Stuttgart wandern, um dort, wie alle Zöglinge der niederen lateinischen Schulen, die sich der Theologie widmen wollten, das Landexamen zu bestehen. Nur diejenigen, welche gut bestanden, wurden zum weiteren Studium der Theologie in den klösterlichen „Seminarien“ zugelassen; die anderen wies man als untauglich zurück. Viermal bestand der junge Schiller diese Prüfungen mit gutem Erfolg und ein strenger Examinator gab ihm das Zeugnis: „Er übersetzt die in den Trivialschulen eingeführte *collectionem autorum latinorum*, nicht weniger das griechische neue Testament, mit ziemlicher Fertigkeit“; er habe auch einen guten Anfang in der lateinischen Poesie, doch seine Handschrift sei sehr mittelmäßig.

Also besonders seine Fortschritte in der Kenntnis der alten Sprache erwarb ihm Lob, während er in anderen Wissensfächern, wie überhaupt durch geistige Fähigkeiten, damals nicht besonders hervorragte. In seinem äußeren Wesen war er scheu und linkisch. Er durchzog während der Freistunden einsam oder mit einem auserwählten Freunde die schöne Landschaft um Ludwigsburg mit den schattigen Fruchtbaumwäldern, und Klagen über das Schicksal, Gespräche über die dunkle Zukunft, Pläne für die nächsten Jahre entströmten seinem gedrückten Herzen. Die trübe Stimmung, die sich bei ihm während der zwei letzten Ludwigsburger Schuljahre bemerklich machte, wurde vermutlich noch durch den Umstand vermehrt, dass er bei dem unbeliebten Kirchentyrann Zilling, einem beschränkten, böartigen Frömmling, der ihm und seinen Mitschülern den Katechismus unter der

Leseprobe:

Friedrich Schiller. Sein Leben und Wirken von Paul Frank

drohenden Peitsche einbläute (so wird es von Gustav Schwab geschildert), den Vorbereitungsunterricht zur Konfirmation zu überstehen hatte. [Gustav Schwab veröffentlichte 1840 das dreibändige Werk »Schillers Leben«.] Am 1. Mai des Jahres 1772 fand Schillers kirchliche Einsegnung statt. Es wird erzählt, dass am Vorabend dieser religiösen Handlung Schillers erstes Gedicht in deutschen Reimen entstanden sei. Die Mutter sei von der Solitude nach Ludwigsburg gekommen, und indem sie ihren geliebten Sohn teilnahmslos auf der Straße umherschlendern sieht, ruft sie ihn zu sich, stellt ihm mit eindringlichen Worten die Wichtigkeit des kommenden Tages vor und macht ihm Vorwürfe über seine Gleichgültigkeit. [Solitude ist ein 1763 bei Stuttgart errichtetes Jagdschloss des Herzogs Carl Eugen.] Schiller fühlt sich durch die mütterlichen Ermahnungen im tiefsten Herzen gerührt, zieht sich in die Einsamkeit zurück und ergießt noch an demselben Abend seine Gefühle in ein deutsches Gedicht, mit dem er die fromme Mutter besänftigt, während der Vater beim Durchlesen lächelnd in die Worte ausbricht: „Bist du närrisch geworden, Fritz?“ Vielleicht verbarg er seine Vaterfreude hinter gleichgültiger Verwunderung.

Die sonntäglichen Besuche im elterlichen Hause gewährten dem jungen Schiller beinahe die einzige Erholung. Aber auch einen rechten Jugendfreund fand er damals, mit dem er für das ganze Leben verbunden blieb. Es war sein Mitschüler Friedrich Wilhelm von Hoven (geboren 1759 zu Stuttgart, gestorben 1838 zu Nördlingen als bairischer Obermedizinalrat), ebenfalls der Sohn eines Offiziers und, gleich Schiller, für die theologische Laufbahn bestimmt. Beide schlossen sich mit größter Herzlichkeit einander an, und zur Befestigung ihres Freundschaftsbündnisses trug der Umstand bei, dass bald nachher die Schiller'sche und die Hoven'sche Familie dasselbe Haus bezogen, dasjenige nämlich, in dem sich die Cotta'sche Buchdruckerei befand. Es

Leseprobe:

Friedrich Schiller. Sein Leben und Wirken von Paul Frank

wird manches erzählt von dem mutwilligen Späßen, die von den Freunden gegen die Setzer der Cotta'schen Druckerei verübt wurden. Wer hätte damals ahnen könne, dass der Name Schiller dereinst in eine so bedeutungsvolle Verbindung mit der Cotta'schen Firma treten würde!

Ende der Leseprobe

Infos zur Vollaussgabe bei [amazon.de](https://www.amazon.de) oder unter [minifanal.de](https://www.minifanal.de)

Leseprobe:

Friedrich Schiller. Sein Leben und Wirken von Paul Frank

minifanal.de

Weitere im minifanal-Verlag erschienene Werke:

Leseprobe:

Friedrich Schiller. Sein Leben und Wirken von Paul Frank

Dirk Friedrich (Hg.)

Das Erdbeben von Lissabon 1755. Quellen und historische Texte

Am 1. November 1755 wurde die portugiesische Hauptstadt Lissabon von einem verheerenden Erdbeben heimgesucht. Die Erschütterungen, die folgende Flutwelle und tagelange Brände zerstörten die Stadt weitgehend. Da Lissabon internationales Handelszentrum war und noch immer als eine der wichtigsten Städte Europas galt, sorgte das Unglück für noch mehr Aufsehen, als eine Katastrophe dieses Ausmaßes ohnehin verursacht hätte. Noch fernab von Portugal sorgte es für Erschütterungen in Handel, Glauben und Philosophie. Denn die Naturgewalten zerlegten nicht nur Lissabon und andere Städte, sondern versetzen auch dem damaligen Weltbild und der Denkweise einen schweren Schlag.

Für das vorliegende Buch wurden einige Dokumente zusammengetragen, um die Berichterstattung über und die Auseinandersetzung mit den Ereignissen nachzuzeichnen.

Leseprobe:

Friedrich Schiller. Sein Leben und Wirken von Paul Frank



Dirk Friedrich (Hg.)

Bemerkungen auf einer Reise durch Frankreich, Spanien und vorzüglich
Portugal, 1797-1801

von Heinrich Friedrich Link

Gesamtausgabe

Im Jahr 1797 begab sich der Professor Heinrich Friedrich Link zwecks Erforschung der dortigen Flora und Fauna auf eine Forschungsreise nach Portugal. Zwei Jahre reiste der junge Universalgelehrte zusammen mit dem Grafen Hoffmannsegg durch beinahe das ganze Land, sah die größten Städte und die kleinsten Dörfer, durchstreifte fruchtbare Felder und öde Steppen. Unterwegs trat er in Kontakt mit Einwohnern aller Klassen und informierte sich über Kultur, Verwaltung, Politik und Geschichte des noch einigermaßen unbekanntes Landes. Alle diese

Leseprobe:

Friedrich Schiller. Sein Leben und Wirken von Paul Frank

teilweise ganz persönlichen Eindrücke und Erlebnisse schrieb Link nach seiner Rückkehr nieder und veröffentlichte sie 1801 in zwei Bänden.

Drei Jahre später reichte er einen dritten Band nach, in dem er Verbesserungen, Ergänzungen und eine Beschreibung der Weiterreise Hoffmannsegg's in Portugal nach Links Rückkehr nach Deutschland vorlegte.

Der Weg in das kleine Land im Südwesten Europas führte die beiden Forscher mit dem Schiff von Hamburg über Dover nach Calais, von wo aus sie sich durch Frankreich (Paris, Orleans) über die Pyrenäen nach Spanien (Madrid, Kastilien) und schließlich nach Portugal begaben. In Portugal kamen sie unter anderem nach Elvas, Lissabon, Setúbal, Coimbra, Batalha, Porto, Braga und durchquerten sämtliche Provinzen des Landes.

In seinen Aufzeichnungen beschreibt Link ausführlich sämtliche Aspekte des Landes. Er besuchte die kulturellen, historischen und politischen Zentren. Bildung, Wirtschaft und Landwirtschaft, Justiz, Politik, Geschichte, Musik und Literatur Portugals seiner Zeit bleiben nicht unerklärt.

Der Reisebericht Links liegt nun in einer vollständig überarbeiteten Version vor, die zudem mit Anmerkungen, Erklärungen und einer historischen Einleitung versehen wurde.

Leseprobe:
Friedrich Schiller. Sein Leben und Wirken von Paul Frank

Ludwig van Beethoven

Ein Lebensbild
entworfen von W. Fricke



Herausgegeben, bearbeitet und mit einer
Einführung und Erklärungen versehen
von Dirk Friedrich



www.minifanal.de

Dirk Friedrich (Hg.):

Ludwig van Beethoven. Ein Lebensbild
entworfen von W. Fricke

Das *Lebensbild* stammt ursprünglich aus dem Jahre 1870. Der Verfasser dieses Werkes verehrte Beethoven, verklärte ihn aber nicht. Er zeichnete das Leben des weltbekannten Komponisten von seiner Kindheit in Bonn bis zu seinem Tod in Wien nach und thematisierte Erfolge und Konflikte, beides häufige Erscheinungen in Beethovens Leben. Aufstieg und Triumphe, aber auch Enttäuschungen und Niedergang prägten die Vita des Musikers.

Das Buch liegt nun in einer überarbeiteten Version vor. Rechtschreibung und Zeichensetzung wurden den heute gültigen Regeln angepasst, der Inhalt durch Kommentare und Anmerkungen ergänzt.